

versität ausgesperrt hatte. Neumann wurde trotzdem aufgenommen, aber ich habe ihn auf späteren Tagungen der Vereinigung nicht wieder getroffen.

Wir gründeten dann in Bonn den »Bund Freiheit der Wissenschaft«, dessen Sektion in Heidelberg ich als Vorsitzender übernahm. Wir hatten annähernd 200 Mitglieder, Professoren, Assistenten, Studenten und auch Heidelberger Bürger, die sich zum gemeinsamen Ziel setzten, wieder rechtsstaatliche Zustände an der Universität herzustellen. Wie zu erwarten gewesen war, wurden wir starken Repressionen ausgesetzt. So wurde eines Nachts hinter dem Haus, das ich zusammen mit Professor Walter v. Baeyer bewohnte, eine Rohrbombe gezündet, die von der Feuerwehr gelöscht werden musste. Einigen Kollegen erging es ebenso. Bei Verhaftungen von Bombenherstellern fand man eine Skizze, wie man am ehesten an meine Wohnung gelangen konnte. Endlich konnten wir Minister Hahn dazu überreden, dass diesen Anschlägen und Gefahren nur mit Polizeigewalt begegnet werden könne. Und schließlich legte der Rektor sein Amt nieder, als wir im Senat nachweisen konnten, dass er vom Sprengstoffbesitz der Revolutionäre gewusst und dennoch versucht hatte, das sogenannte Patientenkollektiv, eine Gruppe von Randalierern, von denen einige später in der RAF (Rote Armee Fraktion) auftauchten, zu einer ständigen Universitätseinrichtung zu machen. Zu diesem Zweck hatte er ein Gutachten von Professor Horst-Eberhard Richter vorgelegt, das ihn veranlasst habe, diesem Kollektiv einen Universitätsstatus zuzusagen.

Der nachfolgende Rektor, Professor Hubert Niederländer, wurde unter Polizeischutz im Rathaus gewählt, denn in der Universität herrschte immer noch Chaos. Niederländer sorgte dann – mit einer nun belehrten Landesregierung – für Ordnung, was möglich wurde, weil die Hochschulgesetze revidiert wurden. Etwa um 1975/76 traten dann wieder einigermaßen normale Zustände ein. Die wildesten Revolutionäre waren in die RAF abgewandert, deren verbrecherische Aktivitäten, wie der Mord an Schleyer, bekannt sind, und die »Idealisten« erkannten zum Teil, dass ihre »Weltverbesserung« eine Utopie bedeutete.

Einiges ist noch zu sagen über die Haltung der Professoren in dieser Zeit. Da ich 16 Jahre lang ununterbrochen Mitglied des engeren Senats war, traue ich mir ein Urteil zu. So provozierend es auch klingen mag, so existierten damals doch wieder ähnliche Verhaltensmuster, wie sie sich auch in der NS-Zeit gebildet hatten. Weitgehend herrschte Ängstlichkeit, gepaart mit der frommen Lüge, man müsse den studentischen Reformbestrebungen doch Rechnung tragen und sich dem neuen Weg verständnisvoll öffnen. Es gab Kollegen, die peinlich vermieden, dass Störungen in der Vorlesung bekannt wurden. Andere traten nicht mehr wie vordem mit Krawatte und Jackett auf, sondern erschienen im Pullover in den Vorlesungen. Ein Kollege, der bis dahin als unnahbar galt, verkündete in der nun öffentlichen Fakultätssitzung, dass er sich die Fähigkeit zum Zuhören bewahrt habe, und ließ sich mit einer früher ungewohnten Geduld auf Diskussionen über die krausesten